Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 7 (1912-1913)

Heft: 4

Artikel: Heinrich Federers "Pilatus"

Autor: Eichmann, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751402

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zudenken immer nötig sei, mitzuschwaßen aber nicht; und namentlich, daß wir keine Erweiterung der Volksrechte verdienen, wenn wir die alten nicht pflicht= gemäß ausüben, und wenn wir unserer Jugend, schon in der Schule und nachher im öffentlichen Leben, nicht für eine tüchtige staatsbürgerliche Erziehung sorgen — viel besser, als es jett geschieht! So verstanden und angewendet, wird das Referendum für unser freies Volk, abgesehen vom guten Beispiel für das Ausland, ein wahrer Segen bleiben, und dann dürfen wir getrost Gottfried Kellers herrlichen Glauben an die Aufwärtsentwicklung unseres Staatswesens teilen: "auf den unverlierbaren guten Ackergrund bes Bolkes vertrauend, der stets wieder geradegewachsene hohe Halme hervorbringt!"

Heinrich Federers "Vilatus"



enn wir nicht wüßten, daß Heinrich Federers soeben erschienene "Erzählung aus den Bergen" vor dem Monumental= werke "Berge und Menschen" geschaffen wurde, würde uns ein bischen bange werden. So aber freuen wir uns der fräftigen Entwicklung, die der so rasch bekannt gewordene

Schweizerdichter nimmt. Mit Siebenmeilenstiefeln schritt er vorwärts: vom "Pilatus" zu "Berge und Menschen".

Die beiden Werke kommen uns vor wie Skizze und Ausführung eines großen Planes. Bei Albert Welti ließ sich das so prächtig verfolgen. schauen wir das Interessante bei Heinrich Federer. Im Grunde schlummert auch im "Pilatus" schon das Motiv: Berge und Menschen. Die Berge sind nicht stumm. Sie reden und reißen die Menschen hinauf und hinunter. Sie beeinflussen seine sittliche Entwicklung und seine Schicksale. Rräftiger und strammer ist dieser Gedanke in "Berge und Menschen" herausgearbeitet. Er ist sein Angelpunkt und das monumental Packende. Der Glaube an die reini= gende Gewalt der Gebirgswelt ist noch gewachsen. Der Held im "Pilatus", Marx Omlis, gesteht noch: "Ich sehe nicht, daß die Menschen hier oben besser werden. Schlechter eher!"

Im "Pilatus" schlummern noch die meisten Feuerlein, die Federer erst später zu lodernden Flammen schürt. Immerhin noch lange nicht jedem Feuer werker gelänge dieser "Pilatus". Unter diesen Feuerlein verstehe ich die unbändige Aletterlust des Berglers, der den Moment beinahe sucht, "da ihm schon eine eisige Leichenlust von unten in die Hosen fährt", dann auch die verheerende Macht der Wildwasser, die jahrelange Arbeit, Glück und Wohlstand mit einem Schuß zerstören. Auch die Liebe zu den Menschen seiert im "Pilatus" ihre ersten Triumphe. Federer ist nicht gekommen, um zu tadeln und zu richten, nur um zu begreisen, um zu lieben und zu verzeihen. Wie gerne lauschen wir oben in der Blümlisalphütte der Sage, die uns Federer, aus dem Munde Luscian Brunners, erzählt: Wie der Semi Laster aus Frutigen das Gähnen verslor. Nach langweiligem, untätigem Hindrüten, nach unzufriedenen Jahren trot Geld und Gut in Hausen verlor er es nämlich erst, als Fräulein Menschensliebe zu ihm kam und ihn grüßte.

Der seine Stilkunstler ist Federer schon von Anfang an, in seinen "Lachweiler Geschichten" wie im "Pilatus". Und er hat dazu die Gabe des über sich selbst Emporwachsens. Die originellen, stilistischen Einfälle, die wie ein lusti= ges Menuett in der Kammermusik aufbliken, verblüffen uns schon hier. Sie sind nur noch sporadischer. Heinrich Federer zeichnet die Landschaft und zaubert ihre Stimmungsgewalt hin, wie es nicht manchem gelingt. Greifen wir aufs geratewohl eine Stelle heraus: "Jeder See ist groß bei Nacht, und jeder See ist riesenhaft, wenn man demütig an seinem Rande sitzt und seine Flut zu messen versucht. So viel Wasser, so ein Meer, so lang, so breit, so tief, so umfassend, mehr als alle Menschenhände und Menschenbecher zusammenzuschütten vermöch= ten! Aber wenn der See ein ganzes Gebirge mit grauen Hörnern und Wäldern und Schneeruden und dazwischen einen grenzenlos hohen goldgestirnten Simmel auffängt und wiedergibt, als wäre das ein Spaß für ihn, dann scheint er einem noch tausendmal größer, man bekommt Leben und Ehrfurcht vor ihm, und man schaudert vor seinen verschwiegenen, seit Jahrtausenden noch nie gelüfteten Tiefen."

Warum es Heinrich Federer nicht wagte, seinen "Pilatus" einen Roman zu tausen? Etwa deswegen, weil er fühlte, daß seine "Erzählung aus den Bersgen" etwas zu sehr Roman ist? Sein Held muß Schuld daran gewesen sein, Marx Omlis.

Ja, dieser Marx Omlis! Ich weiß nicht: es bäumt sich etwas in mir auf, an ihn in vollem Umfange zu glauben. Er ist mir eine zu sonderbar ver=

anlagte Natur. Fast scheint es, als ob der Gang der Erzählung das Primäre und nicht der Charafter das Primäre gewesen wäre. Sat ihn der Dichter zu sehr sich zurecht modelliert, so wie er ihn brauchte? "Marx war entweder sehr lebhaft oder dann totenstill, redselig oder ganz stumm, Feuer oder Asche." Das ist kurz und knapp gesagt, und wir lassen es gerne gelten. Aber diese Liebe zu den Tieren und zu den Bergen und Gletschern, daneben diese schier beispiellose Särte den meisten Menschen gegenüber, besonders zu seinem Frauchen Agnes, das ganz Singebung ist, ganz Käthchen, und er mehr wie Wetter und Strahl, Stein und Stahl, dieser Egoismus! So wie er ist, scheint er zu sest gewurzelt, als daß er sich in den Klüsten und Gletschern des Berner Oberlandes erweichen könnte zu einer allumfassenden Menschenliebe und bis zur Reue über seine herzslosen Greuel. Ja so weit, daß er die Zinsen von Hab und Gut seiner Keimatzgemeinde verschreibt, die ihn verstoßen hat. Auch die ganze Erbschaftsangelegensheit mutet uns etwas fremd an.

Die psychologische Linie ist zu kraus und sprunghaft. Federer ist zu sehr Diktator. Er sagt zu seinen Figuren: Da durch müßt ihr, da hinauf klettern, da hinunter stürzen. Es hilft nichts, wenn die Figuren sagen: Wir können nicht. Es widerstrebt uns. Sie müssen trotdem. Der Dichter nimmt sie auf seine feste Schulter und trägt sie fort, ans Ziel. Die Bahn hat er sich allerdings so fest als möglich gezimmert. Ohne gute Fundamente getraut er sich Was sind sie? Diese Fundamente sind seine blikende und glän= zende Beredsamkeit. Wir hören und lauschen und werden mitgerissen. Wir staunen und reißen die Augen auf. Da ist das Unmögliche geschehen. Die Fi= guren sind da, wo er wollte. Sie stehen an ihrem frischen Platz. Und erst jetzt fällt uns ein: Am Ende lacht der Redner jett im stillen über uns weil es ihm gelungen ist, uns zu überreden. Ist so eine Redekunst nicht auch viel wert? Besonders, wenn sie einer Steigerung fähig ist und zuletzt immer mehr für eine Sache spricht, die schon an und für sich gewonnen ist. Wie etwa in "Berge und Menschen". Die Personen müssen sich nicht mehr tragen lassen. Sie fliegen von selbst. Sie haben eigenen Atem und eigene Lebenskraft. "Marx Omlis? Wie steht es mit dir?"

"Ich werde auferstehen in den Bergen" sagt er getrost. "Noch fräftiger, gesünder, mit mehr Blut und Muskeln, aber nicht mehr mit dieser diabolischen Wildheit, die ich gebüßt habe. Als Mensch werde ich unter euch wandeln und

werde noch eine reiche, prächtige Schar Menschen mitbringen, liebe Menschen mit Tugenden und Lastern, Lächelnde, Lachende, Traurige, Weinende, Starke und Schwache."

Marz Omlis oder besser sein Schöpfer, Heinrich Federer, hat Wort geshalten und uns "Berge und Menschen" geschickt. Dr. Ernst Eschmann

Gedichte von Johanna Siebel

Am Weg der Zeit

An der Zeit, die ewig stille steht, Leis entlang des Menschen Leben geht. Von den Werken, die ein Dunst noch hüllt, Tastend flüstern scheu die Lüste füllt. Was an Geist und Tat einst kühn und weit, Sehergleich sauscht es am Weg der Zeit.

Goldnes Ahrenfeld scheint er dem Sinn, Wenn die Liebe war Begleiterin.

So mancher Pfad . . .

So mancher Pfad, den wir in Not gegangen Bon Wettergrau und wildem Sturm umfangen, Scheint uns in seinen schweren Einsamkeiten Erdrückend rauh und nie zum Licht zu leiten.

Doch ist vielleicht, indem wir fürbaß schritten, Manch stummes Wünschen unserm Herz entglitten, Das senkte in den Felspfad all sein Sehnen Um unverloren Wurzeln auszudehnen.

Und wunderbar! Das tiefe Schicksalswalten Kann uns zum Segen jeden Schritt gestalten, Es kann im rauhen Stein den Wurzeln geben Die Kraft, zur Wirklickeit sich zu erheben;

Sodaß, wenn wir den Pfad einst wieder schreiten In sel'gem Glücke weit die Arme breiten, Weil er in seinem Glanz nicht zu erkennen Durch all die Blüten, die nun an ihm brennen.

